

Bern Melkenbühlweg 26.
12. November 1908.

Herrn Arthur Rössler in Wien.

Das war südtlich Fügung des Himmels, dass mein Mann gestern Abend plötzlich verreisen musste, denn Ihr Schreiben, das heute Morgen ankam, hätte ihn todkrank machen können. Wie wollte mein Mann für den ein gewöhnlicher Privatbrief eine Heidenarbeit ist sich mit einem gewandten geriebenen Journalisten in eine Zeitungspolemik einlassen; bei seinen jetzigen Gesundheitsverhältnissen würde ihm eine solche Aufregung das Leben kosten. In seiner Abwesenheit will ich versuchen Ihnen die richtige Antwort auf Ihren Brief zu geben und die Sache beizulegen, denn bei dem schweren Herzleiden das mein Mann hat ist es meine Pflicht alles Aufregende von ihm fern zu halten. Wäre mein Mann gesund wie früher, würde ich Ihnen schreiben veröffentlichen Sie getrost seine Briefe, die er Ihnen geschrieben, denn da steht gewiss nichts drinnen das das Tageslicht scheuen müsste, sondern aber muss ich in erster Linie an die Gesund

heit meines Mannes denken, die unter jeder
Aufregung so sehr leidet. Viel gäbe ich drum
mein Mann hätte jene Nummer der Prof. Zeitung
nicht in die Hände bekommen, denn ein
paar Tage lang war er nicht im Stande zu
arbeiten vor lauter Zorn, & seine Schreiben
an die Frankfurterzeitung, das Ihnen zuge-
sandt wurde hat ihm mehr Arbeit gemacht
als eine grosse Zeichnung. Dass Ihnen
mein Mann diese Geschichte mit Gottfried
Keller erzählt haben soll, ist eine krasse
Lüge, denn mein Mann ist so durch & durch
gewissenhaft & wahrheitsgetreu, dass er im
grössten Ansehn, ja nicht einmal im Traum
was Unwahres sagen könnte. Mein Mann,
der Gottfried Keller schon von seiner Knaben-
zeit her kannte & so innig verehrte, & ihm
als der grosse Dichter einmal das Wort
an ihn wandte, nur Ehrfurcht fast nicht
antworten konnte dieser mein Mann soll
so was erzählt haben! Mich dünkt Sie
sollten über & über rath werden, so was
zu behaupten.

Und nun zu dem „aufpreisiereten“ Aufsatz
mit dem Anfang „In einer Dorfhütte bei Lollu.“
Ja haben Sie freilich recht, Sie hatten uns

einmal diesen Aufsatz vorgelesen ohne dass
wir viel reklamirten, aber ich vergesse nie
wie sehr mein Mann damals erschrak, als
er diesen Aufsatz zum ersten Mal gelehrt
in den Propyläen las, wegen den phanta-
stischen Uebertreibungen deren wir keine
Vorlesen gar nicht so achteten. Um diese Zeit
herum waren Sie öfter bei uns, & hat Ihnen
mein Mann von seinen Radierungen ge-
geben was Sie wünschten, er wollte sich Ihre
Bemühungen um ihn dankbar zeigend
konnte es für anzu- ja nicht. Mein Mann
hat ja überhaupt nie gegiezt mit seiner
Kunst, & es hat wohl nicht Mancher sein
Atelier verlassen, ohne irgend eine kleine
Radierung von ihm erhalten zu haben.
Ihr Aufsatz in den Propyläen hat auch auf
das Publikum eine momentane Wirkung
ausgeübt, den Collegen gegenüber hat mein
Mann sich dieses Aufsatzes geschämt &
ist nach & nach ein Groll im Herzen gegen
Sie entstanden, als jede Woche fast immer eine
andere Zeitung mit demselben Aufsatz
von Ihnen ihm zugesandt wurde. Sie haben
auch Briefe aus jener Zeit wo mein Mann
Sie immer bat, diesen Aufsatz nicht weiter

zu veröffentlichen, & da er fürchtete Sie
müchteten ihn auch noch in der Zürcher
zeitung publizieren richtete mein Mann
ein Schreiben an diese, mit der Bitte doch
ja den Aufsatz von Arthur Küssler über
ihn refusieren zu wollen. Was Sie da weiter
in Ihrem Briefe sagen & von Küsslers
Wort dank reden, ja gar noch behaupten
wollen, mein Mann hätte Ihnen, wahrschein-
lichen diesem Ihrem Aufsatz & seinen
Namen zu verdanken, erfordert auch eine
Antwort. Ich denke denn doch, dass mein
Mann seinen Namen seinen Werken zu
verdanken hat, & ihn ehrlich erworben hat.
Auch hätten Sie wahrscheinlich nicht den Mut,
gehabt meinen Mann aus dem Dunkel her-
vorzu ziehen, wenn seine Werke nicht schon
eine Weile vorher von Sachverständigen
ans Licht gezogen worden wären.

Und nun, um auf das Gegenwärtige zu
rückzukommen, wäre es allerdings gescheiter
gewesen mein Mann hätte sich wegen
dem Feuilleton in der Frankfurterzeitung
gerade an Sie gewendet, wer aber denkt im
Jura & in der Entristung immer ans Ge-
scheidtere! Ich mache Ihnen nun einen

Vorschlag: richten Sie an meinen Mann ein
 anderes Schreiben mit der Bitte mein Mann
 möchte von der Veröffentlichung seines
 Briefes an die Frankfurter Zeitung abse-
 hen, weil Ihnen dieser Brief in Ihrem Be-
 rufe schaden würde; da geht mein Mann
 sicher drauf ein, denn schaden möchte
 ja mein Mann, seinem argsten Feinde
 nicht, auch sagen Sie ihm, dass dieses
 Feuilleton ja so schnell wie eine Eintags-
 fliege vergessen sein werde. Es ist sogar
 Ihre Pflicht dieses zu thun & meinem Mann
 zu beruhigen, denn wenn Sie die Kunst
 so sehr lieb ^{haben} muss Ihnen auch daran ge-
 legen sein, dass Künstler wie mein Mann
 am Leben bleibend & weiter wirken können.
 Es liegt also an Ihnen die Sache wegen der
 Gottfried Keller anekdote beizulegen, & ich bit-
 te Sie von Herzen es zu thun, denn mir ist
 Angst um meinen geliebten Mann. Sechs
 Tage ist er von Hause weg, bis er zurück-
 kehrt ist hoffentlich ein vermittelnder Brief
 von Ihnen da, den jetztigen werde ich ihm
 natürlich nie abgeben. Hoffend, dass Sie
 auf meinen Vorschlag eingehen, grüsst Sie
 & Ihre Frau Gemahlin

Frau Emeline Welti:

